

Thomas Polednitschek

Ansprache anlässlich der Trauerfeier für Petra von Morstein,
Hennigsdorf/Brandenburg 16. März 2020

in memoriam Petra von Morstein (1941-2020)*

* Die Trauerfeier für Petra von Morstein wurde aufgrund der Corona-Pandemie kurzfristig abgesagt. Die Ansprache anlässlich dieser Trauerfeier soll hier dennoch zum ehrenden Andenken von Petra von Morstein veröffentlicht werden.

Liebe Freundinnen, Freunde und WegbegleiterInnen von Petra von Morstein,

wir alle sind heute hier zusammengekommen, um von Petra von Morstein Abschied zu nehmen. Und wir alle nehmen heute Abschied von einem Menschen, der in seinem Leben auf eine existentiell überzeugende Weise und mit seinem anspruchsvollen Denken als Philosophin und Philosophische Praktikerin den europäischen Traum von der Freiheit geschützt und verteidigt hat. Denn von diesem Traum reden, heißt auch immer von der Geschwisterlichkeit oder der Fraternité zu sprechen. Die Freundschaft und Liebe zu ihren Mitmenschen speiste sich aus dieser Geschwisterlichkeit oder Fraternité. Ganz zum Schluss konnte Petra von Morstein nicht mehr sprechen oder antworten, wenn ihre Mitmenschen mit ihr sprachen. Aber was sie auch da noch konnte, war kommunizieren und das heißt: Selbst wo sie nicht mehr sprechen und antworten konnte, war in der Begegnung mit Petra von Morstein die freundschaftliche Verbundenheit mit ihrer Mitwelt spürbar, die für sie selbst nie von ihrem Leben und Denken als Philosophin zu trennen war. Denn mit Derrida waren für sie die Philosophie und die Freundschaft mit ihren Mitmenschen austauschbar.

In Anlehnung an Emmanuel Lévinas gesagt, stand Petra von Morstein für eine Philosophie, die nicht einfach die Liebe zur Weisheit ist, sondern eine Weisheit ist, die nur die Liebe zu den Menschen möglich macht. Sie war als Denkerin nicht einfach nur eine Wissensautorität, die sie zweifellos auch war, sondern sie war vor allem – durch ihre existentielle Glaubwürdigkeit –, auch in der langen Zeit ihrer schweren Erkrankung (MSA), – eine moralische Autorität.

Wir alle haben sie als diesen sehr lebenswürdigen und menschenfreundlichen Menschen kennen gelernt. Sie besaß die seltene Begabung, dass ihre Mitmenschen uneingeschränkt zu sich selber ja sagen konnten, wenn und weil

sie ihr begegneten. Denn ihr Mögen, das sie für ihre Mitmenschen besaß, war weit mehr als bloße Sympathie, die immer davon abhängig ist, dass wir unsere Mitmenschen sympathisch finden. Ihr Mögen wurzelte vielmehr in einem Denken, das sich nicht daran bindet, ob der Mitmensch sympathisch ist oder nicht. Für sie traf allemal Heideggers Satz zu: „Das Mögen ruht im Denken“; die für ihre Mitmenschen unmittelbar spürbare Seite eben dieses Mögens war der Bloch'sche „Wärmestrom“ im philosophischen Denken und Leben von Petra von Morstein.

„Das Mögen ruht im Denken“ – mit diesem Satz kommentiert Heidegger Hölderlins Gedichtvers „Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste“. In der Tat: Petra von Morstein hat in ihrem beeindruckenden Philosophinnenleben lebendige Menschen gemocht, weil sie als Denkerin das Tiefste gedacht hat. Mit den schönen Worten von Petra von Morstein läßt sich sagen, wer das Tiefste denkt. Dies tut derjenige Mensch, den das Mögen seines Denkens zu dem Subjekt macht, das getrennt von den anderen untrennbar mit den anderen verbunden ist.

Sie war keine Gelehrte und Wissenschaftlerin, bei der das Denken das eine und das Leben das andere ist. Sie war vielmehr eine philosophische Denkerin, für die die Philosophie immer auch Lebensform war und sie hat – anders als der spätmoderne Rationalismus in der Philosophie – das philosophische Denken nicht mit der diskursiven Vernunft verwechselt, für die immer nur die Argumente und guten Gründen des Mitmenschen zählen. Sie besaß im hohen Maße „die Freiheit der Ansprechbarkeit“ (Jünger) und hat als Philosophische Praktikerin eben deshalb in einer exemplarischen Weise bei der Begegnung von Person zu Person auf das Dialogische im Denken gesetzt, d.h. auf die Verständigung, für die auch die vorvernünftigen Lebensäußerungen eines Menschen, wie z. B. seine Trauer, denkwürdig waren.

Der andere Name für die „Geschwisterlichkeit“ der Französischen Revolution: Bezüglichkeit. Es ist diese Bezüglichkeit, die für sie selbst mit der Französischen Revolution zur *conditio humana* gehörte oder eben zu dem, was den Menschen zum Menschen macht. Deshalb stand Petra von Morstein für ein Ich oder Subjekt, das getrennt von den Anderen untrennbar mit den Anderen verbunden ist. Darum war aber für Petra von Morstein nicht wie für Descartes das selbstbezügliche Denken, sondern das Dialogische des Denkens die Wurzel unserer Subjektwerdung und unseres Subjektseins. Subjektwerdung und Subjektsein gibt es für sie nur in der Begegnung mit dem anderen oder gemeinsam mit den anderen Menschen. Ein freier Mensch oder eben Subjekt ist, wer als selbständig gewordener Mensch mit anderen Menschen verbunden ist. Unfrei ist das Ego, das weder eine Beziehung zu sich selbst noch zu anderen Menschen hat.

Petra von Morstein war – mit Habermas gesprochen – dem „unvollendeten Projekt der Moderne“ verpflichtet. Darum hat sie mit ihrem philosophischen Denken dem korrumpierten europäischen Traum von der Freiheit Widerstand geleistet. Korrumpiert ist diese Freiheit dort, wo sie im kulturellen Westen mit dem individuellen Freiraum des atomisierten und isolierten Egos verwechselt und der Mensch so unter sein eigenes humanes Niveau gedrückt wird. Stattdessen hat sie mit der Hegelschen „Phänomenologie“ auf die Freiheit gesetzt, für die der „absolute Geist“, und d. h. der Geist der Geschwisterlichkeit, die Quelle unseres Subjektseins oder unserer Freiheit ist. Es ist die Freiheit des aus dem Gefängnis seiner Egoität befreiten Subjekts. Kurz: Petra von Morstein hat sich gegen die entsolidarisierte und entpolitisierte Freiheit gestellt, die in unserer späten Moderne die *Fraternité* liquidiert.

Mit ihrer außerordentlichen philosophischen Begabung ist Petra von Morstein in ihrem ganzen Philosophinnenleben Gast bei den Großen des Denkens gewesen. Sie hat sich in ihren Denkräumen so oft aufgehalten, dass eben diese Denkräume ihr eigenes Zuhause wurden. Sie war bei Descartes zu Hause, wie sie auch bei Spinoza, Kant, Hegel, Kierkegaard und Wittgstein zu Hause war und mit Hannah Arendt konnte auch Petra von Morstein sagen: „Ich will verstehen“. Eben dies galt auch noch in ihren letzten Lebensjahren, als ihr Wille zu verstehen vor allem bedeutete, in ihrer durch ihre schwere Erkrankung ausgelösten ontologischen Erschütterung als Gast in den Denkräumen der Großen des okzidentalen Philosophierens den eigenen großen existentiellen Nöten so auf den Grund zu gehen, dass sie in aller Bedrängnis und Verzweiflung lebensfähig blieb.

Petra von Morstein ist aber nicht nur Gast bei den Großen gewesen, sie ist auch als Philosophische Praktikerin Gast bei ihren Gästen gewesen. Von ihr konnten und können wir, ihre Kolleginnen und Kollegen lernen, dass wir unseren Gästen nicht gerecht werden, wenn wir ihnen als Gastgeber begegnen, sondern allererst dann, wenn wir selbst Gast bei unseren Gästen sind. Sie zeigte, dass wir als Philosophische Praktikerinnen und Praktiker nicht unseren Gästen Einlass gewähren, sondern unser Gast gewährt uns Einlass in sein Denken und Leben. Gast bei den Gästen sind Praktikerinnen und Praktiker also, wenn sie – wie bei den „Großen“ – Gast in den Denkräumen der Gäste sind. Philosophische Praktikerin, Philosophischer Praktiker ist, wer von sich selbst zurücktreten kann und sich in seinem Denken von dem Denken seiner Gäste unterbrechen lässt. Mit Lévinas gesprochen, stand Petra von Morstein beispielhaft für eine Philosophische Praxis, deren „Lehrer das Antlitz des anderen Menschen ist.“

Der Philosophie als Wissenschaft wird Petra von Morstein sicherlich als Wittgensteininterpretin und -übersetzerin in Erinnerung bleiben. Sie übersetzte

„Das blaue Buch“ Wittgensteins vom Englischen ins Deutsche. Für ihr eigenes Leben und Denken war aber sicherlich die Philosophische Praxis seit langen Jahren entscheidend. Sie setzte selbst – mit dem Wittgenstein des „Tractatus“ – auf die Philosophie als Tätigkeit. An der Tätigkeit einer Philosophischen Praktikerin ist ablesbar, was Philosophische Praxis ist. Hier hat Petra von Morstein Maßstäbe gesetzt. In der Begegnung mit ihr wurde verstehbar, was gute Philosophische Praxis ist. Eine gute Philosophische Praktikerin, eine gute Philosophin ist, wer selbst Gast ist.

Petra von Morstein war als Denkerin eine Aristokratin des Geistes. Ihr vornehmes Wesen hatte seinen Ursprung nicht in ihrer Herkunft, sondern in einem souveränen Denken, dessen Kennzeichen seit Platon allemal die Sehfähigkeit ist. Als Philosophin setzte sie nicht auf das Denken als Reflexionsorgan, sondern auf das Denken als Wahrnehmungsorgan. Damit steht sie für mich als Denkerin der Aufklärung und Moderne vor allem in der Tradition des René Descartes, mit dem die Philosophie der Moderne ihren Anfang nimmt. Denn er ist es gewesen, der am Ende seiner „dritten Meditation“ der Sache nach eben dieses Denken zum Thema macht, wenn er sich für die Kontemplation oder eben die Sehfähigkeit des Denkens ausspricht, die für ihn der Seelenschlüssel zu einem geglückten Leben ist. Petra von Morstein hat in ihrem Philosophinnenleben die Philosophie immer wieder an sich selbst erinnert, wenn sie – mit Descartes – und mit ihrer hohen intellektuellen Sensibilität in ihrem Philosophieren auf das Denken als Wahrnehmungsorgan setzte. Wo immer Petra von Morstein Gast gewesen ist – ob bei den „Großen“ oder bei ihren Gästen: Sie setzte auf die „hörfähige Vernunft“. Sie wusste, dass es ohne diese Vernunft kein Verstehen gibt. Es ist die Sehfähigkeit und Hörfähigkeit des Denkens, die aus dem Denken ein Wahrnehmungsorgan machen.

Zweifellos: Der Gott des Baruch de Spinoza, der Gott der neuzeitlichen Metaphysik, ist Petra von Morstein näher gewesen als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der auch der Gott Jesu war. Aber dies ist eben auch wahr: In den letzten Jahren ihrer schweren Erkrankung lagen neben ihrem Sessel in der Hohenzollernstrasse die philosophischen Meditationen der Psalmen von dem Stuttgarter Philosophen Robert Spaemann. Aus diesem Spaemann'schen Psalmenbuch zitiert sie in ihrem eigenen philosophischen „Denktagebuch“ „Denken wendet Lebensnot“ ein Wort aus Psalm 1, wo von dem „Gesetz des Herrn“ die Rede ist, für sie ein Sprachbild für die überindividuell gültige Ordnung unseres Lebens, die mit Spinozas dritter Erkenntnisgattung erkennbar wird.

Die letzten Lebensjahre waren für Petra von Morstein ein einziges Martyrium, aber die dritte Erkenntnisform Spinozas war für sie gerade in ihrer schweren Erkrankung der Seelenschlüssel zu einem geglückten Leben. In ihren philosophischen Notizen vom 24. Februar 2015 schreibt sie: „Sofern man die dritte Erkenntnisform erlangt, ist man glücklich und je mehr die dritte Erkenntnisform verwirklicht wird, umso länger hält dieser Zustand an.“ Kurz und knapp gesagt: Glücklich macht für Petra von Morstein, was für uns alle Sinn macht und sinnstiftend ist für uns die Einsicht, dass unsere Wirklichkeit nicht ein unstrukturiertes Chaos, sondern in Wahrheit ein geordnetes Ganzes ist. Eben diese Einsicht, dass unsere Wirklichkeit ein geordnetes Ganzes ist, macht für sie Spinozas dritte Erkenntnisgattung möglich. Ich könnte auch sagen: Dieses Denken macht die Antwort auf die Frage möglich, was das Ganze soll. Kurz: Die Wirklichkeit wird für die dritte Erkenntnisgattung zu einem geordneten Ganzen, weil dieses Denken aus vielen Blumen einen Strauß macht oder für diese Erkenntnisform in vielen Noten eine Melodie erkennbar wird.

Petra von Morstein hat viel besser als Habermas verstanden, dass Verständigung nicht da möglich ist, wo gute Argumente das Sagen haben, sondern da, wo Menschen durch das Dialogische im Denken miteinander verbunden sind. Das Dialogische im Denken macht für sie – mit Buber – die Begegnung zwischen Menschen möglich und nur durch das dialogische Denken oder die Begegnung wird für sie erkennbar, welche Denkinhalte Menschen miteinander teilen. Wenn wir miteinander sprechen muss sich, bei allem, was uns trennt, auch zeigen, was uns als Menschen allemal verbindet. Für Petra von Morstein war es von entscheidender Bedeutung, im dialogischen Bedenken eines Denkinhaltes so miteinander zu sprechen, dass erfasst wird, was die Verständigung und Verbundenheit zwischen uns Menschen möglich macht. Ich verstehe sie so: Es reicht nicht, einfach miteinander zu sprechen, es gilt zu kommunizieren. Und wir kommunizieren miteinander, wenn und wo das zur Sprache kommt, was uns verbindet und was uns verbindet ist, dass wir alle Menschen sind oder eben das, was Petra von Morstein selbst „das universale Menschsein“ nennt. Das uns allen gemeinsame Menschsein ist da und dort die Basis der Begegnung zwischen Menschen, wo das Mögen uns in unserem Denken zu dem Subjekt macht, das getrennt von den anderen untrennbar mit den anderen verbunden ist. Der Ausnahmekünstler Joseph Beuys sagt es so: „Es kommt alles auf den Wärmecharakter im Denken an. Das ist die neue Qualität des Willens.“

„Bildung“ heißt für Philosophische Praxis die Ausbildung des Menschen zum Menschen und das heißt auch die Ausbildung unserer Geschwisterlichkeit oder eben die Ausbildung unseres Mögens und der Bezüglichkeit. Philosophische Praxis hat zur Humanisierung des Menschen ihren Beitrag zu leisten. Dazu muss eine Philosophische Praktikerin, ein Praktiker zum „Übersetzer“ der Denkinhalte des philosophischen Denkens der Meisterdenkerinnen werden, und zwar für diejenigen, die keine Philosophen sind. Weil Petra von Morstein bei den „Großen“ der okzidentalen Philosophie auf eine für ihre Mitwelt unmittelbar

erfahrbare Weise zu Hause war, zeigte sie in hohem Maße die für Praktikerinnen und Praktiker so wichtige und wesentliche Begabung, aus den Lehrmeistern unserer philosophischen Tradition „Lebemeister“ (Eckhart) für die von ihr begleiteten Menschen zu machen. Ich könnte auch sagen, sie verstand es meisterhaft, das Denken der „Großen“ des okzidentalen Denkens in eine erhellende Existenzmitteilung für ihre Gäste zu „übersetzen“.

Petra von Morstein hat für die Philosophische Praxis Maßstäbe gesetzt, hinter die wir als Philosophische Praktikerinnen und Praktiker nicht zurückgehen dürfen, wenn wir die Philosophie nicht selbst beschädigt wollen.

Was aber ist ihr Vermächtnis und Auftrag an uns alle, die wir uns hier und heute von ihr verabschieden? Ich denke, ihr Vermächtnis bleibt der von ihr gelebte und philosophisch immer wieder bedachte europäischen Traum von der Freiheit, zu dem allemal die Gleichheit und Geschwisterlichkeit gehören. Ihr Vermächtnis ist deshalb das im 21. Jahrhundert zukunftsfähige europäische Freiheitsverständnis, weil eben diese Freiheit die Freiheit des Subjekts ist, das – mit Kant gesprochen – „in weltbürgerlicher Absicht“ kooperativ und solidarisch mit allen anderen Menschen auf diesem Globus zusammenleben will. Man könnte auch sagen: Für dieses Subjekt ist die Idee der einen Menschheitsfamilie das normative und regulative Prinzip für das Denken und Handeln. Wir wissen es alle: Diese Freiheit ist gerade in unseren Tagen im kulturellen Westen durch den spätmodernen Faschismus, Nationalismus und Neoliberalismus massiv bedroht und beschädigt. Deshalb ist nach meinem Dafürhalten das Vermächtnis und der Auftrag von Petra von Morstein für uns, hier mit unserem je eigenen Denken und Leben Widerstand zu leisten.

In unseren Telefongesprächen war es Petra von Morstein gerade in den letzten Jahren immer wieder wichtig, wenn wir uns am Ende des Gesprächs voneinander verabschiedeten, bewusst „adieu“ zu sagen, was ja heißt: „zu Gott“. Deshalb sage ich gerade an dieser Stelle noch einmal und ein letztes Mal zu diesem großen Menschen:

Adieu, Petra!